

Urvashi Butalia: Geteiltes Schweigen. Innenansichten zur Teilung Indiens; Berlin: Lotos Werkstatt 2015, 239 S., 18 €¹

Das Buch enthält Auszüge aus dem Interview-Band *The other side of Silence: Voices from the Partition of India* (1998) und weitere Texte, in denen sich die bekannte feministische Verlegerin Urvashi Butalia mit dem Ur-Trauma der neueren Geschichte Südasiens auseinandersetzt, der Teilung des Subkontinents in Indien und Pakistan 1947. Die Fakten sind bekannt: Flucht und Vertreibung von Hindus und Sikhs aus Pakistan, von Muslimen aus Indien, verschärft durch Plünderung, Zwangskonversion, Vergewaltigung, Mord, Selbstmord.

Viele Überlebende begruben dieses Leid jahrzehntelang in ihren Herzen. Fast ein halbes Jahrhundert nach den Ereignissen führt Urvashi Butalia, selbst Angehörige einer aus Pakistan geflüchteten Familie, ausführliche Interviews mit Betroffenen. Sie reist mehrmals nach Pakistan, begleitet Interviewpartner an die Stätten ihrer Jugend.

Das erste Interview führt sie mit ihrem eigenen Onkel, der 1947 mit der Mutter in Lahore blieb, während alle seine Geschwister nach Indien gingen. Zur eigenen Sicherheit und um seinen Besitz zu wahren, konvertierte er zum Islam, nötigte auch seine Mutter dazu und heiratete eine Muslima. Vierzig Jahre hatte es keinen Kontakt zu ihm gegeben. Als Butalia den Onkel, den sie nie gesehen hatte, im Haus der Großeltern aufsucht, ist er froh und bewegt, eine familiäre Verbundenheit ist sofort etabliert. Der Onkel gesteht ihr, dass seine Entscheidung ihn einen hohen Preis gekostet hat: Jeden Tag habe er die Konversion bereut, denn weder in seinem Viertel noch in der eigenen muslimischen Familie sei er je wirklich angenommen worden. Er blieb immer einsam und abgetrennt, verfolgt von Schuldgefühlen.

Der Sikh Bir Bahadur war zur Zeit der Teilung ein elfjähriger Junge. Sein Vater, Ladenbesitzer in einem überwiegend muslimischen Dorf, war trotz guter Beziehung zu den Nachbarn aus Furcht vor den sich abzeichnenden Unruhen in ein Sikh-Dorf gezogen, wo er sich und seine Familie sicherer glaubte. Doch gerade hier ging es im März 1947 besonders blutig zu. Im Zuge der Gewalttätigkeiten kam ein großer Teil der Dorfbewohner ums Leben. Um der Vergewaltigung durch marodierende Banden zu entgehen, begingen viele Sikh-Frauen gemeinsam Selbstmord, indem sie sich in einen Brunnen stürzten. Aus dem gleichen Grund hatte Bir Bahadurs Vater die eigene 16-jährige Tochter getötet und sich anschließend selbst von einem Verwandten erschießen lassen. Sehr bewegend schildert Butalia die gemeinsame Fahrt in das Heimatdorf Bir Bahadurs, die Begegnung mit inzwischen alt gewordenen Jugendfreunden, die Herzlichkeit der Aufnahme. Bir Bahadur hat auch eine selbstkritische Erklärung dafür, wie es überhaupt zur Teilung des Landes kommen konnte: Indem Sikhs und Hindus aufgrund ihrer Reinheitsgebote permanent die muslimischen Nachbarn als „Unberührbare“ be-



¹ Diese Rezension erschien in „Südasiens“, Heft 3, 2016

handelt hatten, war der Keim zu Ressentiment und Zwietracht gelegt. Ziel seiner Reise in die alte Heimat ist, sich von diesem Schuldgefühl zu entlasten. „Es gibt zwei Dinge, die ich tun möchte, wenn wir es schaffen, nach Saintha zu kommen“, sagt er, „Wasser aus dem Dorfbrunnen trinken und im Haus eines Moslems essen.“

Ein besonders heikles Thema ist das Schicksal der Frauen, die entführt und von ihrer Familie getrennt wurden. Bereits im Dezember 1947 einigten sich Indien und Pakistan auf ein Abkommen zur Rückführung entführter Frauen an ihre Ursprungsfamilien, die inzwischen das Land gewechselt hatten. Ausdrücklich sah das Abkommen vor, individuelle Wünsche dabei nicht zu berücksichtigen. So kam es, dass im Zuge der Rückführung auch Frauen deportiert wurden, die gern bei ihren Entführern oder anderen Männern, die sie später „gekauft“ hatten, geblieben wären, da sich dem anfänglichen Gewaltakt zum Trotz inzwischen Liebe und Vertrauen entwickelt hatten. Auch die Ursprungsfamilien waren oft sehr zögerlich, ihre „entehrten“ Töchter und Schwestern zurückzunehmen. Butalia interviewt Damyanti Sahgal, eine der auf indischer Seite für das Rückführungsprogramm verantwortlichen Frauen, und hinterfragt in ihrem Kommentar diesen Ehrenkodex und die starre Rückführungspraxis, bei der allein die Religionszugehörigkeit der Frauen berücksichtigt wurde.

Zum Zweck besserer Lesbarkeit hat Butalia die Interviews bearbeitet: die Fragen wurden weggelassen, die Antworten dadurch, ohne ihre Reihenfolge zu ändern, in Erzählungen umgewandelt. Dies hat den Vorteil, dass nun zusammenhängende Berichte vorliegen. Ein Nachteil ist, dass man dem Interview ohne die Fragen manchmal kaum durch seine Sprünge in Ort und Zeit folgen kann. Hier wären kleine Hinweise, etwa in Form von Fußnoten, hilfreich gewesen.

Auch wenn von Grausamkeiten meist in einem distanziert-sachlichen Ton die Rede ist, fordert das Buch dem Leser einige Nervenstärke ab. Dafür wird er belohnt mit dem, was die große Stärke von *oral history* ausmacht: authentische, ungefilterte Information aus erster Hand. Besonders bewegend sind die Szenen der Wiederbegegnung mit Nachbarn und Freunden nach jahrzehntelanger Trennung und die selbstkritischen Einsichten der Betroffenen, die nicht in der Opferrolle verharren, sondern sich der Frage nach der eigenen Mitverantwortung stellen. Das Buch weckt Hoffnung: Indem das Schweigen gebrochen wird und seelische Verletzungen ans Licht dürfen, setzt eine heilsame Katharsis ein.

Reinhold Schein